



Wie man Angst schürt

Wir leben in einer Welt von wissenschaftlich geprägtem Denken: Facts zählen und sind die Basis für unser Agieren. Christian Speicher nutzt in seinem Artikel «Der stille Lärm der Windturbinen» (NZZ 21. 7. 17) allerdings genau den Umkehrschluss, um Ängste rund um die Windenergie zu schüren: «Was nicht abschliessend bewiesen ist, ist ein reelles Risiko.» Diese Pseudologik hat weitreichende Konsequenzen, denn sie spricht direkt unser limbisches System an – Angst, Furcht und Ablehnung sind die Konsequenz.

Speicher zitiert die grosse Untersuchung des LUBW korrekt, in welcher keine negativen Auswirkungen von Infraschall dokumentiert wurden. Doch dann nutzt er auf perfide Weise «Studien», welche wissenschaftlich jedoch höchstens als «biased observations» durchgehen, um Zweifel zu streuen.

Ein Vergleich mit der Medikamentenforschung passt hier gut: Dort fürchtet man die Phänomene Placebo und Nocebo. Der Nocebo-Effekt – das heisst das Risiko, dass Patienten genau die Nebenwirkungen zeigen, die ihnen zu Studienbeginn aus rechtlichen Gründen aufgelistet werden müssen – beruht auf der Fähigkeit des Gehirns, physisch wahrnehmbare Symptome zu konstruieren. Nehmen wir nun die Bewohner, die in Sichtnähe einer Windturbine wohnen und davon überzeugt sind, dass, sobald sich diese bewegt, schädliche «Wellen» ausgesendet werden. Es erstaunt wenig, dass einige Anwohner von Windparks genau die Beschwerden zeigen, die Windparkgegner auf ihren Websites auflisten. Das sind keine Simulanten. Sie haben wahrscheinlich meist echte Beschwerden, ausgelöst durch ihre Überzeugungen. Was machen die Forscher

bei Medikamenten, um den Nocebo-Effekt zu minimieren? Sie verbinden die Wirksamkeitsaussagen mit den Aussagen zu den Nebenwirkungen. Für die Windkraft heisst Wirksamkeit persönlicher Gewinn. Auf der dänischen Insel Samso mit 4000 Einwohnern haben die Einwohner Aktienanteile an zwanzig Windturbinen, sie ziehen dadurch einen hohen finanziellen Nutzen aus den Windrädern. Der Direktor der Samso Energy Academy sagte: «If you own a share in a wind turbine, it looks better, it sounds better.» Ich schlage daher vor, einen Windpark in der Schweiz genau auf dieser Basis zu planen und dann eine Beschwerden-Vergleichs-Studie mit andern Windparks zu realisieren. In der Zwischenzeit hoffe ich, dass uns Menschen wie Christian Speicher die nachhaltigen Möglichkeiten zur Umsetzung der Energiestrategie 2050 nicht mit solch schädlichen Artikeln verbauen.

Celestina Rogers, Birmensdorf

Die Windenergie anzuschwärzen und zu sagen, die Branche mache es sich mit dem Thema Infraschall leicht, ist eine zu kurz geratene Argumentation: Es ist der schweizerische Bundesrat, welcher in seiner Antwort auf eine Interpellation aus dem Jahre 2013 festhält: «Aufgrund der bisherigen Erkenntnisse liegen bei Windenergieanlagen bei Einhaltung der obenerwähnten Vorgaben der LSV für hörbaren Lärm die Infraschall-Immisionen unterhalb der Hör- und Wahrnehmungsschwellen, womit keine gesundheitlichen Wirkungen zu erwarten sind.» Zu diesem Ergebnis kommen praktisch alle Länder, welche sich überhaupt mit dem Thema befassen, so zum Beispiel auch der Deutsche Ärztetag sowie die Regierungen von Bayern und von Baden-Württemberg.

Wie die Anwohner die 37 Windenergieanlagen in der Schweiz wahrnehmen, wurde bereits mehrfach von

unabhängiger Seite untersucht – mit insgesamt sehr positiven Ergebnissen. Trotzdem nimmt die Windenergiebranche das Thema ernst und befürwortet im Sinne der Vorsorge weitere wissenschaftliche Untersuchungen.

Unverständlich ist dagegen der völlig einseitige Bezug des Artikels auf die Windenergie. Die 3,5 Millionen Waschmaschinen oder die 275 000 Wärmepumpen in der Schweiz erzeugen beispielsweise ebenfalls in vergleichbarer Weise Infraschall – sind dem Autor aber gerade einen halben Satz wert.

Reto Rigassi, Liestal
Geschäftsführer von Suisse Eole